

„Na, dann ist's gut, aber dann möcht' ich auch fragen, wann wollen wir's festmachen vor den Leuten? —“
„Gilt das? Der Heinrich ist freundschaftlich und die Toni achtzehn. Warten sollen sie doch noch.“
„Ja, aber 's Mädel ist dann sicherer vor anderen.“
„Vor anderen? Wäste nicht, vor wenn sie im Hardthofe sicher zu sein braucht! Aber, wenn Toni will, soll's mir recht sein, mögen sie sich öffentlich versprechen.“
„Wenn Toni will? Ich denke, im Hardthofe hat nur einer einen Willen.“
„In allen großen Sachen, ja.“
„Ist's keine große Sache, wenn sich die Tochter verheiraten soll?“
„Verheiraten ja, aber sie ihre Verlobung den Leuten kundmachen will, ist keine große Sache.“
„Frau Leuthold warte an ihrem Tische.“
„Ja, so reden die Männer. Sie verstehen es nicht besser, and sie sehen auch nicht, was um sie vorgeht. Sie sind blind, wenn es sich um Liebesdinge im eigenen Hause handelt.“
„Was soll das heißen?“
„Das soll heißen, daß der Nachbar Hardt auch blind ist, sonst hätte er vielleicht schon gesehen, was für Augen der Werner macht, wenn er die Toni sieht. Der hat der Nachbar Hardt davon schon bemerkt, und ist's ihm recht?“
Der Schultheiß hörte gleichmütig zu. Jetzt ließ er die rechte Hand, die das Kinn gestützt hatte, schmer auf den alten Holzstisch fallen. „Das ist mir zu dumm“, sagte er, „um darüber zu reden. Der Werner ist ein Maler, der in der Welt herumfährt, und was er schön findet, steht er mit vergnügten Augen an. Mit der Toni hat er gepöbelt, als sie klein war! Die Toni ist die Erbin vom Hardthof und der Hardthof soll in eines Bauern Hand kommen, in gute Hand, die weiter pflegt, wie ihn meine Voreltern pflegten, und wie ich ihn mal hinterlasse. Der Werner hier auf den Hof, es ist zu dumm! Wer hat der Frau Nachbarin den Unsin aufgeschützt?“
„Unsin! — Schön.“ Sie nickte bestriedigt vor sich hin.
„Nicht, was sonst?“
„Ein ganz derselben Meinung, aber es geschieht so viel Unsin in der Welt, daß man nichts verschwören darf.“
„Was was, ich verschwören?“
„Bei meiner Seele Seligkeit, der Hardthof kommt nur in eines Bauern Hand, der geist hat, daß er ihn erhalten kann.“
„Nun habt Ihr wirklich geschworen, Nachbar.“
„Nicht Unsin, denn Hardts bloßes Wort gilt so viel, wie ein Schwur bei anderen.“
„Weißt, weißt!“
„Ist's nun noch eilig mit dem öffentlichen Versuch?“
„Frau Leuthold schickte den Kopf!“
„Nichts, niemals, und nun erst gar nicht. Aber einen Blick auf den Werner rat' ich Vater und Mutter Hardt doch. Es können da Unkräuter ausgehen im Weizenfelde, wenn's bei der Saat versehen wird.“
„Weil Dank für den Rat, wir brauchen ihn nicht.“
„Nichts für ungut, er war wohl gemeint.“
„Glaub's, aber im Hardthofe weiß ich selber Rat.“
„Frau Leuthold hatte noch etwas auf dem Herzen.“
„Der Heinrich gedankt sich, daß die Toni wenig freundlich zu ihm ist, seit der Werner kam. 's ist auch, glaub' ich, schon zu Streit gekommen.“
„Wischen?“
„Toni und Heinrich.“
„So? — Liebestunde ganten sich auch einmal und es ist ganz gut. Dabei lernen sie sich besser kennen, als beim Schöbren.“
„Meine ich auch. Aber angebracht wär's vielleicht, wenn bei der Toni zum Guten geredet würde. Sie soll's nicht erst nehmen, wenn der Heinrich, in seiner Unmündigkeit, was Zummes gesagt hat. Und gut wär's, wenn sie erfähre, daß alles glatt und klar gemacht ist, nach allem Brauch zwischen den Eltern.“
„Wollens gelegentlich tun.“ erklärte der Schultheiß.
„Frau Leuthold erwidert sich.“
„Dann will ich wieder gehen. Und lieb ist mir's, daß wir uns so allein ausprechen konnten. Ein richtiges Glück, denn mit dem Nachbar Hardt kommt man immer rasch ins reime, der weiß, was er will, und setzt durch, was er will. Hoffentlich auch bei dem Prozeß mit der Begleitung.“
„Hoffentlich. Aber da Ihr davon anlangt, Frau Nachbarin, möchte ich Rat mit Rat bedanken. Soll' ich?“
„Nun gut.“

„Spannt den Bogen nicht zu straff.“
„Und Ihr, Nachbar Hardt?“
„Ich habe nicht zu viel gebohrt. Der Landrat selbst sieht's ein.“
„Im, hm! Der Landrat selbst. Sieh' mal, sieh'! Und was wir anderen fordern, das wär' zu viel?“
„Es ist zu viel, sage ich Euch.“
„Seit der Nachbar für sich mit dem Landrat einig ist? Sieh' mal, sieh'! Ein bitter neidischer Zug lag in dem Gesicht der Sprecherin. Da wurde Hardt ärgerlich.
„Ich hab's Euch immer gesagt, Leutholden. Nun, macht, was Ihr wollt, auch mein Rat war wohl gemeint.“
„Und auch ich sage: Im Leutholdhause weiß ich selber Rat!“
„So schieben sie sich.“
„Bis zum Torgatter gab Hardt der Frau das Geleit. Dann schaute er ihr nach, wie sie mit fast männlich großen Schritten davonging.“
„Toll's Weibergeschwätz!“ murkte er vor sich hin.
„Aber wie weit mag der Werner mit dem Mädel sein?“
„Mit diesem Gebanken und in der Welt, seine Frau vom Waschkloß abzuwaschen, wandte er sich dem Hause zu.“
Die Tür war ausgegangen, die Seligen merkten nichts. Im Rahmen der Tür stand Johann Hardt und traute seinen Augen nicht. Verfolgte ihn das tolle Weibergeschwätz am heiligsten Tage als Dienwert? Da! Mitten im Zimmer stand Werner Leuthold, hielt Toni in seinen Armen, küßte sie gütliche Worte und lächelte die freudig Blitze.
„Himmelskater —“
Der Alte hatte es mehr geduldet, als gerufen.
Die Liebenden sahen auseinander.
„Toni!“
Da stieg ihm etwas an den Hals und hätte den starken Mann fast umgerissen.
„Ja, Vater, glücklich bin ich, Vater, sehr glücklich, der Werner hat mich lieb und ich ihn auch! Das hat du nicht gedacht, Vater, und noch vor einer halben Stunde dacht' ich's auch nicht!“
„So schmagte sie in überströmender Erregung und hielt dabei den Armen umschlungen, barg den Kopf an seiner Brust und hing schieflich zu schlingeln an. Dazwischen klang die ängstliche Frage: „Was wirst du sagen, was wirst du bloß sagen?“
In des Schuttseligen Gesicht wogelten Rote und Blässe.
„Das fragst du jetzt? Das hättest du früher fragen sollen, und der Werner — der Herr Leuthold, welcher so in mein Haus schneit —“
„Vater!“
„Der Hardt!“
„Ruhe, jetzt rede ich!“ Wie Donnerstimm klang es.
„Wisse, was ich sage, will man endlich wissen? Nun, ich sage, daß ich das von meiner Tochter nicht erwartet hätte, und von Ihnen auch nicht, Herr Werner. Zum Vaterleibchen ist die Toni nicht da, und zum Hardthofbauern paßt der Herr da nicht.“
„Dah mich los, Mädel, mach', daß du hinaustommst, ich möchte hier ein ernsthaftes Wort mit dem Herrn Vater reden. Hast du mich verstanden?“
Da richtete sich Toni auf. In ihrem Gesicht lag etwas von heiliger Entschlossenheit.
„Vater, ich bitte dich um Verzeihung, wenn ich dich betrübt habe, aber was du jetzt tust, tue nicht in der Meinung, du hättest mit Werner allein zu rechnen. Er hat mich gelüßt, ich bin seine Braut.“
„Hinaus!“
„Sie wollte auf Werner aufschreiten, der Vater vertrat ihr den Weg. Da sah sie mit einem gränzenden Blick voll Innigkeit auf den Geliebten und ging.“
Als die Tür hinter ihr ins Schloß gefallen war, redete sich Johann Hardt hoch auf und sagte:
„Werner Leuthold, ich habe mich getäuscht, als ich Ihnen vertraute, als ich Sie in das Haus lud. Was wird nun? Totenbleich stand der Vater da.“
„Für mich gibt es nur eines. Ich will arbeiten, ich will mir Toni verdienen, und ich bin heilig überzeugt, daß ich es können werde. Man kennt mich schon in der Welt und ich hoffe Hohe, aber was immer mir gelingt, es soll für Toni sein. Glauben Sie mir, Herr Vater, wenn Sie jetzt nicht hier eintreten, fand ich zehn Minuten später vor Ihnen und hätte Sie gebeten, wie ich jetzt bitte: Geben Sie mir Toni, geben Sie mir Toni!“
Brecht ich entsezt sein.
(Scherzhaft folgt.)

Sturmfluten.

Erzählung von Leonid Andreev.
Aus dem Russischen von M. Behmering.

I.
In jenem heißen, unglückseligen Sommer brannte alles. Es brannten alle Städte, Dörfer und Höden. Selbst Wald und Feld waren schuldig. Der freie Wald stredte in hellem Brande auf, und wie ein totes Fildschilf brüllte sich das Feuer über die dürren Büsche aus. Frische herg sich die purpurne Sonne im ebenen Rauch am Morgen, und des Nachts tauchten in verfluchten Seiten des Himmels Lurme Feuerwolken auf, die sich in einem strophantischen Lurme wiegen, und sonderbare dunkle Schatten von Menschen und Bäumen trugen über die Erde wie verzüngnisvolle Wahrsagen. Die Hunde hörten auf zu klaffen und mit Bellen den fernem Wanderer zu begrüßen und zu rufen; sie deuteten in gebenediten, schmerzlichen Tönen oder schweigend traurig, wenn sie sich hinter dem Walde verzeigten. Als die Menschen wie die Hunde blühten einander mit höflichen, erschreckten Augen an und sprachen laut von Brandstiftung und geheimen Brandstiftern. Weit weg in einem entfernten Dorfe wurde ein Bauer erschlagen, der nicht sagen konnte, wohin er ging; dann meinten die Frauen um der Erschlagenen und hatten Mitleid mit ihm und seinem grauen Barte, der von dunklem Lurme zusammengeliebt war.
In jenem heißen und unheilvollen Sommer lebte ich in einem Handbauge, das viele alte und junge Frauen besetzt hatten. Am Tage arbeiteten und plauderten und nachten wenig an Feuerstößen. Sobald aber die Nacht hereinbrach, ergriß uns ein Schrecken. Der Besizer des Gutes fuhr oft in die Stadt; wir konnten dann die ganze Nacht nicht schlafen und durchschritten mit ängstlichen Blicken das ganze Gesicht, ob sich nicht irgendwo ein Bündel berge. Eng aneinandergebrückt sprachen wir im Flüster; lautlos war die Nacht, und wie dunkle, ferne Massen erhoben sich die Gebäude. Sie schienen uns so unbekannt, als hätten wir sie nie gesehen, und dann auch so wenig haushalt, als erwarteten sie nur das Feuer, um von ihm verzehrt zu werden. Einmal leuchtete vor uns etwas Selbes durch die Ritzen der Wände. Es war der Himmel; wir aber glaubten, es wäre Feuer, und die Frauen liefen mit Schreien, schreiend, mir entgegen, der ich damals noch ein Knabe war.
Wir selbst starrte der Atem vor Entsetzen, und ich konnte mich nicht vor der Stelle rühren.
Morgens stand ich in tiefer Nacht noch feinen, durchwühlten Bett auf und sah mich durchs Fenster in den Garten. Das war ein alter, dicker, mächtiger Kasten, in dem der höchste Sturm nur ein gemessenes Echo fand. Auf der Erde dort war nichts als Dunkelheit und Totenstille, wie auf dem Boden eines Abgrundes, und oben ließ sich ein unbekanntes Wipern und Rauschen vernehmen, ähnlich einem ersten Gespäche in der Ferne. Ich wollte mich vor jemand bücken, der auf den Felsen dahinschlief und über die Schulter nach mir sah, bis ans äußerste Ende des Gartens, wo auf einem hohen Hügel eine geflochtene Laube stand, hinter der sich die Heider, der Wald und die in Finsternis gefüllten Wälder ausbreiteten. Die hohen, dunklen und stillen Säulen ließen sich vor mir, und zwischen ihnen diden, schwarzen Säulen lag ich durch die Wälder des Gartens in der Morgenämmerung etwas Ungeheuerliches und Furchterliches, das mein Herz mit unruhigem Wobeln erfüllte und mir ein leichtes Zittern in den Beinen verursachte. Ich sah den Himmel, aber nicht in der dunklen Ruhe der Nacht, sondern in einem raschen Schimmer, wie er wieder am Tage nach in der Nacht ausstieft. Ernst und gedankenvoll fanden die Fäden, wie Menschen, und schienen auf etwas zu warten; und der Himmel färbte sich unnatürlich rot, und Purpurstreifen fliegen über das hinaus als ungeliger Abglanz der unten brennenden Erde. Langsam hoben und senkten sich die zusammengeschlossenen Säulen in majestätischer Ruhe, während unten alles prasselte und legte. Häufigst war diese langsam unnatürliche Erscheinung wie das rasche Licht am Himmel.
Als befähnen sie sich plötzlich, fingen die Linden in den Wäldern zu rauschen an und verduimten mit einem Male wieder in entsetzlicher Erwartung. Es wurde still wie am Boden des Abgrundes. Weit von mir entfernt lag das unstrichelte Haus mit all den erschreckten Menschen, um mich herum fanden die Fäden wie eine Schwärze, und vor mir schwebte der rote rote Himmel in einer Färbung, wie ich sie noch nie am Tage und in der Nacht gesehen hatte.
Und da ich das Firmament nicht im ganzen sah, sondern nur durch die Räume hindurch, gestaltete sich alles noch ungelichteter und grauenvoller.
II.
Es war tiefe Nacht und ich schlief unruhig. Ein dumpfer, abgerissener Laut schlug an mein Ohr, aus der Tiefe der Erde schien etwas sich vorzubereiten zu rücken, das wie ein tunder Stein im Gebirge erstarre. Dann erhob sich wiederum, als ein harter und schwerer Ton, mit mein Kopf wurde höher und höher, als wenn die Tropfen flüssigen Bleies auf ihn herabsielen. Die Tropfen hörten und brannten im Gebirg; sie vermehrten sich, und bald erfüllten sie wie ein Regen von unregelmäßig drängenden Lauten meinen Kopf. „Nun, dann, dann!“ schien jemand

von oben mit Kraft und Unruhe hinauszuschreiten. Ich öffnete die Augen und begriff, daß es Sturmfluten sei, und daß das nächste Dorf — die Sloboda — in Flammen stehe. Dunkel war es im Zimmer, und die Fenster waren geschlossen, aber durch den entsetzlichen Ruf wüch gleichem Dedon und Wände, und der ganze Raum mit seinen Möbeln, Bildern und Blumen schien auf die Straße hinauszutreten.
Ich entsinne mich nicht, wie ich mich anstellte, auch weiß ich nicht, warum ich allein hinauslief. Entschieden hatte mich die Leute vergessen oder ich dachte nicht an ihre Erziehung. Hoch und beharrlich ruft das Sturmfluten, als wäre es nicht durch die durchdringliche Luft, es war, als würden die Töne durch unermessliche Erdgängen weitergeleitet. Ich lief hinaus.
Im raschen Leuchten des Himmels verloschen das Firmament der Sterne, und sonderbar war die Stelle im Garten, die weder an Tages, noch an Nacht, oder Mondlicht erinnerte. Und als ich an das Firmament gelangte, leuchtete durch die Öffnungen ein unruhig erhelltes Rot, das trotzdem wie ein unerschöpfliches Schwert geistete vor. Blüthenbüscheln fanden die hohen Linden da, ihr Laub eroberte, und ängstlich kränkelten sich die Blätter auf, doch ihre Stimme verlor sich in den tiefen, harten Schlägen der geschwungenen Sturmfluten. Heller klangen jetzt die Laute, die mit wahnwitziger Eile wie ein Schwarm glühender Sterne einander folgten. Sie freuten sich in der Luft wie Leuchten zum hellen Klang der Abendglöden, die hellsten nicht und lichter nicht die Wogen des feldschimmernden Lagerlichts, — sie flohen geradeaus wie drohende Wellen des Unheils, die keine Zeit haben, sich aufzulösen, und deren Augen vom Schreden unheimlich vergrößert wurden. „Nun, dann, dann!“ so flohen sie dahin in unaufhaltsamer Raserei, die ersten Töne überwalteten die schwachen, und alle zusammen wühlten in die Erde und erdrückten den Himmel. Gerade so schwebte wie sie, jagte ich über das große geplügte Feld dahin, das von einem Schwallen umringelt wurde, die geflügelte wie über ein gewaltig schwarzes Länglin hüpfen. Meiner meinsten Schritte, in jeder dieser Höhe, glitzerten die hellen Funken, und vor mir entfaltete sich die juchzende ländliche Feuerwand, die auf einem Schellenhaufen Häuser, Tiere und Menschen einädelte. Dort, durch die Reihe schwarzer Bäume, schlug die Flamme mit blendendem Schein in runden und nobelstigen Formen, bald hob sie wie ein großes Pferd den Hals, sprang empor, schwebte einen Feuerregen nach dem schwarzen Himmel und kühlte sich, geriet nach neuer Richtung lebend.
Vom ersten Augenblick an war ich in den Orten, mein Herz schlug rasch und laut, und die betäubenden Schläge der Sturmflute hämmerten mit direkt in den Kopf und an die Brust. In diesen Tönen war nicht die Wellungslode, sondern die Verzerrung zu hören, das Totenrösch der selbigen Erde und ihres gequälten Bergens. „Nun, dann, dann!“ ließ sich wieder von der glühenden Brandflut vernehmen. Es war kaum zu glauben, daß dieses mächtige und schauerliche Geleise von der kleinen, arten Ritzungslode herrierte, die sonst so ruhig und bescheiden war und an ein kleines Wädhchen im rosa Kleidechen erinnerte. Ich fiel hin, meine Hände hülfen sich auf einen heißen trocknen Erde, die unter mir zerbröckelte. Ich erhob mich und lief wieder weiter dem Feuer entgegen und den warnenden Tönen der Sturmflute.
Egon war das Raschen des Holzes zu hören, das vom Feuer verzehrt wurde, und dann ein vielstimmiges menschliches Geschrei, in dem die Töne der Qual und des Entsetzens herrschten. Und als die glühende Feuerflut erlosch, konnte man deutlich das fortgesetzte Stöhnen unterirdischen, Frauen jammernden und in panischem Schreden heute das Vieh.
Ein weit nach rechts und links sich ausbreitender Wortschlag, dicht bewachsen, hemmte meinen Lauf. Ich laut bis an die Knie, dann bis an die Brust hinsten. Der Wortschlag ließ mich auf und ich ließ uns über. Gegenüber links war das Feuer und seine goldernen Funken hoben auseinander und verarmten sich in ferne Blätter eines Kiefernbaums. Im dunklen Rahmen von Schilf und Niedriges breiete sich die moralische Wasserfläche aus, in der der Feuerstein sich wiederpiegelte, — und das Sturmfluten lief in verzweifelte Weile sein: „Geh, geh hoch!“
III.
Ich strebte dem Ufer zu, und hinter mir folgte mein dunkler Schatten. Als ich ins Wasser trüerte und den Boden zu fühlen glaubte, bildete mich aus der dunklen Tiefe das Geleise eines ferrenen Wagens. An mir seinen verarmten erstarben, mit seinen aneinandergegräbten Sparen übte er eine schreckliche Kraft aus, so daß ich fast die Besinnung verlor. „Was ist denn das, Allmächtiger!“ schrie ich und freute abwendend meine Hände entgegen.
Und noch immer rief die Sturmflute. Sie hat nicht und warnte nicht mehr, sie schrie, sie hönte und lenkte wie ein Wind. Die Kunde verloren ihre Gleichmäßigkeit, sie überfluteten einen Mannes, aber ein einziger verarmten erstarben, mit erlangen aus neue und verarmten. Wiederum schaute ich ins Wasser, und dicht neben meinem Spiegelbild erblühte ich ein anderes Feuergeleise. Es war groß und lergengere, und erwartend erblühte sich seine Menschlichkeit.
„Wer ist das?“ schrie ich, mich zu ihm wendend. Neben meiner Schülter fand ein Mann und sah stumm ins Feuer. Sein Gesicht war wie ein Feuer, und lenkte sich nach den Wogen und glänzte im Flammen. Er war schlaff, wie ein Bauer